Zeitschrift: Heimatschutz = Patrimoine
Herausgeber: Schweizer Heimatschutz
Band: 18 (1923)
Heft: 6

Buchbesprechung: Litteratur
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

zeller Witz», das «Volkslied in Appenzell», «Sang und Klang aus Appenzell», «Kuhreihen und Jodel in Appenzell», «Der Volkstanz im Appenzellerlande» und anderes mehr. Dr. Alfred Tobler hat sein Volk und sein Heimatländchen geliebt; er hat die Volksseele in Witz, Schlagfertigkeit und Frohsinn erfasst und der Nachwelt das appenzellische Wesen erhalten und damit dem schweizerischen und insbesondere dem appenzellischen Heimatschutz eine vortreffliche Unterlage geschaffen.

Dr. Titus Tobler, der Palästinafahrer, in Wolfhalden, hat seiner Heimat, dem Appenzellerland, in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts den Appenzellischen Dialekt in seinem vorzüglichen Idiotikon festgelegt; sein Namensvetter, der eben verstorbene *Dr. Alfred Tobler* hat noch weiter ausgeholt und Sang und Klang, Sitten und Gebräuche seines Volkes in vorbildlicher Weise dargestellt.

Das ist auch Heimatschutz, und zwar eine feine und höchst beachtenswerte Art desselben. Wir Appenzeller werden noch lange an den frohen Sänger Dr. Alfred Tobler denken. Seine Werke werden fortleben! *J. J. T.*

Ein Künstlersteindruck, darstellend die alte gedeckte Holzbrücke über das Hundwilertobel im Appenzellerland, ist, im Auftrag unserer Sektion Appenzell A.-Rh., vom St. Galler Maler und Graphiker Fritz Gilsi geschaffen worden. Die, vor bald hundert Jahren errichtete, rassige Brücke muss heute wirklichen Verkehrsrücksichten weichen; sie wird abgebrochen und durch eine etwa 200 Meter flussabwärts vorgesehene Betonbrücke ersetzt. Der Heimatschutz hat sich mit der Sachlage abgefunden und nun dem eindrucksvollen Bauwerk ein Erinnerungsblatt gewidmet. Der Künstler weiss das Bestimmende des Brückenbildes in Form und Farbe festzuhalten, Nebensächliches zurückzudrängen, das Wesentliche in seiner Wirkung zu steigern ohne unwahr zu werden. So können wir das schöne Blatt als Wandschmuck den Freunden des Heimatschutzes aufrichtig empfehlen. Es ist zu beziehen vom Heimatschutzvorstand in Trogen; Preis der allgemeinen Ausgabe Fr. 2.50. Die Vorzugsausstattung, Druck auf besserem Papier, jedes Exemplar vom Künstler signiert, kostet 8 Franken.

Litteratur

Die Ingenieurbauten in ihrer guten Gestaltung. Von Dr. Werner *Lindner* in Verbindung mit Georg *Steinmetz,* Berlin 1923. Das ist ein Buch für alle die Heimatschützler — und sie sind die überwiegende Mehrzahl —, welche nicht nur dem Vergangenen nachtrauern, sondern freudig und mit Stolz auch auf die Leistungen unserer Tage blicken. Sie finden hier eine überlegte Auswahl von Bauwerken der Ingenieure nebst einer sehr lesenswerten Einleitung und verbindendem Text. Als Ingenieurbauten wird man die Werke ansprechen dürfen, welche nicht nur zu Wohnzwecken dienen im weitesten Sinne und daher bei ihrer Gestaltung auch Erwägungen der Behaglichkeit, des äussern Gepräges und der feierlichen Geltung mitsprechen lassen, sondern die rein nur einen praktischen Zweck verfolgen, und ausschliesslich darauf berechnet sind. Die Unterscheidung wird nicht immer ganz leicht sein; die alten Beispiele von Kranen, Lagerhäusern und Speicher zeigen, dass Architektur und Ingenieurkunst früher in viel engerer Verbindung standen, wie denn auch von den besten alten Ingenieuren mancher zugleich ein grosser Baumeister war.

Die schärfere Scheidung ist durch unsere besonderen Bedürfnisse bedingt, bedeutet aber keineswegs einen Verzicht auf Schönheit, vielmehr haben die neuen Forderungen ein eigenes ihnen gemässes Schönheitsideal herausgearbeitet. Belege dafür finden sich zahlreich in der vorliegenden Sammlung. Von überraschender Wirkung und zugleich ein sehr fruchtbarer Gedanke ist die Gegenüberstellung alter und neuer Bauanhäufungen, die den «gleichen rhytmischen Zusammenklang» aufweisen; so ein Feld von Bohrtürmen in Batum und die Ebene von Madura in Indien mit ihrer Fülle gleich gestalteter Tempel; oder die Türme von San Gimignano verglichen mit einer Reihe von Kühltürmen eines grossen Hüttenwerkes. Die Abbildungen sind gut; die sehr gut geschriebenen Erklärungen und allgemeinen Ausführungen verdienen, wie erwähnt, die gleiche aufmerksame Aufnahme. Das Buch ist eine Veröffentlichung des deutschen Bundes Heimat-

schutz und hervorgegangen aus der vor einiger Zeit von ihm veranstalteten grossen Sammlung, die nunmehr in allen Städten Deutschlands ausgestellt wird, auch in Schweden war und hoffentlich ebenfalls zu uns kommen wird. Gd. Bn.

Die deutsche Schweiz in Vergangenheit und Gegenwart von Eduard *Blocher,* Stuttgart 1923.

Der Heimatschutz hat schon früh eingesehen, dass es mit der blossen Feststellung der Hässlichkeit so vieler neuerer Bauwerke und ihres Missklanges zu der bestehenden alten Umgebung nicht getan ist, sondern dass es gilt, die Kräfte zu erkennen und zu beleben, welche in früheren Zeiten alle die Denkmäler einer ausgeprägten Eigenart schufen, auf welche wir, mit Recht, stolz sind. Natürlich kann es sich nicht um eine Erkenntnis der letzten Wurzeln dieser Kräfte oder der innern Veranlagung unseres Volkstums handeln, wohl aber darum, ihrem Walten eindringlich nachzugehen, durch Beschreibung klar zu machen und dadurch das für die Zukunft zu erstrebende Ziel abzustecken. Das Verständnis würde gefördert, wenn diese Kräfte nicht nur in der äussern Gestaltung des Landes, soweit sie durch menschliche Arbeit erfolgte, aufgesucht werden, sondern auch nach vielen andern Richtungen: im Aufbau unseres Staatswesens, in unserm Schrifttum und vor allem in unserer Sprache. Der innere Zusammenhang aller dieser Bekundungen erhellt sehr deutlich aus dem Beispiel des Standes Bern, wo es kein Zufall ist, dass dieses Volkstum nicht nur das kräftigste Staatswesen, sondern auch das stattlichste Bauernhaus, die durchgebildetste Mundart, das schönste Volkslied und in Gotthelf einen Schriftsteller von allergrösstem Ausmass hervorgebracht hat.

Das angezeigte Buch von Eduard Blocher will für das Gebiet der deutschen Schweiz die Eigentümlichkeit unseres Volkstums darstellen und bei Aufzeichnung aller Mannigfaltigkeit doch die Einheit und die Kernhaftigkeit dieses Teiles der Schweiz deutlich machen. Wie die Einleitung sagt, soll das Werk die Schweiz dem deutschsprechenden Ausland näher bringen durch Schilderung der geschichtlich gewordenen schweizerischen Eigenart als staatliche Gemeinschaft, als Glaubens- und Sprachgemeinschaft. Wenn dabei die hervorstechenden Merkmale als «deutsch» bezeichnet werden, so wird zugleich ihre besondere Prägung und Ausgestaltung hervorgehoben, die wiederum zur Unterscheidung dient. Zu den vielfachen politischen Urteilen soll in diesen Heften selbstverständlich nicht Stellung genommen werden. Aber weil sich das Buch gerade mit Fragen beschäftigt, die den Heimatschutz in der angedeuteten Weise auf das engste berühren, so darf und muss es hier angezeigt werden und empfohlen: denn es behandelt diesen zwar so augenfälligen, aber für die sprachliche Erfassung so spröden Gegenstand der Einheit und Vielheit, des Gemeinsamen und Trennenden, der Wesenhaftigkeit und der bloss zufälligen Erscheinungsform unseres staatlichen und geistigen Lebens in klarer und ausgezeichneter Schilderung, in einem geradezu musterhaften Deutsch. Der Vaterlandsfreund wird durch Lesung und innere Aufnahme des Werkes oder auch blosse Beschäftigung mit ihm, reich belohnt, weil überall, jedoch massvoll, und deshalb um so wirksamer, eine freudige Bekennung zu unserem Volkstum hervortritt. Gd. Bn.

Ein schweizerisches Volksliederspiel.*) Otto von Greyerz, der unermüdliche Förderer und Beschützer unseres schweizerischen Volkstums, hat die dankbare Aufgabe gelöst, ein schweizerisches Volksliederspiel zu schaffen.

Der Verfasser musste dabei neue Wege gehen, da er nicht ein Stück schreiben wollte, in welches er je nach dem Gang der Handlung einige «passende» Lieder zu streuen hatte. Es war auch nicht seine Absicht, eine Gruppe von Liedern, aus dem «Röseligarte» etwa, zusammenzustellen und nachher einen möglichst geschickten «verbindenden Text» zu besorgen. Es war dem Verfasser vielmehr darum zu tun, vor allem die alten Weisen für sich sprechen und klingen zu lassen; nur mit wenigen Worten deutet er die Handlung an, welche zwischen den einzelnen Liedern spielen soll. Der verbindenden Musik war es dann beschieden, das stumme Spiel, manchmal nur mit wenigen Takten, zu begleiten und hinzuzufügen, was zum Geschehen gehört, sich jedoch in der Handlung nicht augenfällig offenbaren kann.

Der erste Tag des Liederspiels handelt im 16. Jahrhundert und führt uns auf eine freie Bergwiese in den Voralpen. Vom

*„*Lasst hören aus alter Zeit*". Schweizerisches Volksliederspiel von *Otto v. Greyerz.* – Für Soli, gemischten und Männerchor, Kinderchor, Klavier oder kleines Orchester gesetzt von *Friedrich Niggli,* mit Zeichnungen von *Rudolf Münger.* Kommissionsverlag von Gebrüder Hug & Co., Zürich und Leipzig.

Sonnenaufgang bis zum Sonnenuntergang stellen sich vor der offenen Betkapelle die verschiedensten Gestalten aus dem Volke ein: Sennen ziehen vorbei; ein Fähnlein reisiger Kriegsleute mit Hauptmann, Fähndrich und Kaplan, lagert sich zu kurzer Rast, um nachher über den nicht allzufernen Pass in's Welschland hinabzusteigen; ein frommer Pilgerzug verrichtet seine Andacht vor dem Marienbild; eine Ratsherrenfamilie besucht den alten Obersennen, den Hüter der Alp; ein Spielmann singt das Lied vom Tannhuser, den Fluch und Bann des Papstes in den Venusberg zurückgetrieben.

Abb. 9. Der Sänger. Wie Abb. 10: Zeichnung R. Münger's zu „Lasst hören aus alter Zeit". — Le chanteur. Fig. 9 et 10 Dessin de R. Münger pour l'ouvrage «Lasst hören aus alter Zeit».

Der zweite Tag spielt im 18. Jahrhundert vor einem schönen Bauernhaus, in welchem sich die Braut zum Hochzeitsfeste schmückt. Der frühe Tag lässt das Lied der wandernden Handwerksburschen erklingen; mit bändergeschmücktem Maibusch nahen arme Kinder, welche das Maibittlied singen und von den Frauen des Hauses nach altem Herkommen beschenkt werden. Aus der Ferne ertönt ein fröhliches Lied der Heuer und Heuerinnen, während unter Anführung der Dorfmusik der Zug der Hochzeitsgäste naht. In uralten Wechselgang führt der Bräutigam die Braut aus dem Elternhaus, während der Brautvater die ganze Dorfschaft beim frohen Fest willkommen heisst. Unter feierlichem Glockengeläute zieht der Zug in die Kirche. Unterdessen wird der Platz vor dem Hause zum Feste hergerichtet, während der Schulmeister mit der Kinderschar das alte Niedersinglied einübt, das beim Festmahl dem Brautpaar gesungen wird. Auf dem Festplatz herrscht das ehrbar-fröhliche Treiben einer Bauernhochzeit.

In Friedrich Niggli hat der Verfasser den besten Mitarbeiter erhalten, den er sich wünschen konnte. Der musikalische Bearbeiter brachte von vorneherein die unbedingte Hochachtung vor den alten Liedern mit. Er liess sie unangetastet, besass aber daneben die notwendige Einfühlung, um in den Vorspielen, der Begleitung und den Zwischenspielen mit nie versagender Treffsicherheit Eigenes zu geben, ohne dadurch den musikalischen Eigenwert der alten Lieder zu stören oder gar mit lauter Gebärde zu übertönen. Friedrich Niggli hat auch da, wo er ganz aus eigener Kraft schöpfte nie vergessen, dass er berufen war, dem ursprünglichen Werk, dem *Volksliederspiel* zu dienen. Im ersten Teil versetzt er den Hörer gleich durch das Hornvorspiel in andächtige Stimmung; mit dem Alpsegen des Hirten, dem musikalisch das Hornmotiv des Vorspiels zu Grunde liegt, schliesst sich der Ring, der eine Fülle des musikalisch Wertvollsten umfängt.

Wenn im zweiten Tag das Vorspiel gleich mit dem frohen Tagschrei des Hahnes einsetzt, merkt der aufmerksame Hörer, dass hier ein vom ersten Tag völlig verschiedener Geist herrscht. Im Gegensatz zum mehr feierlich ernsten Gepräge des ersten Tages sprudelt der zweite Tag über von herzlicher Fröhlichkeit, die sich im spätern Hochzeitstreiben, in dem Liede des Schneiderleins von der Julia und im Jammerlied des Schnapsbäuerleins zur Ausgelassenheit steigert. Das Fideln, Glusken und Kichern der Orchesterinstrumente muss hier auch einen Finsterling zum Lachen ermuntern.

Abb. 10. Das Brautpaar. Fig. 10. Les fiancés.

Das Textbuch ist von Rudolf Müngers Künstlerhand mit einer schönen Titelvignette, mit den Szenenbildern zu beiden Tagen und mit vielen Figurinen geschmückt worden.

Otto von Greyerz, Friedrich Niggli und Rudolf Münger haben sich in diesem Liederspiel zur Schöpfung eines bodenständigen Kunstwerkes vereinigt, das jedem Freunde unserer Heimat eine Quelle ungetrübten Genusses bedeutet.

Adolf Bähler.

REDAKTION: Dr. JULES COULIN, BASEL, OBERER HEUBERG 22